

Łódzker Tageblatt

Abonnementpreis für Łódz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postversendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
 In Łódz: Petrofowkskastraße 515.

Cicero.

Seit langer Zeit ist kein nationales Fest in Scene gesetzt worden, welches einen so häßlichen Zug an sich getragen hatte, wie die sechshundertjährige Feier der berühmten sizilianischen Vesper. Macht man die Politik, wie man einen Operntext anfertigt, dann ist es leicht, die Ermordung von vierundzwanzigtausend Franzosen auf der Insel Sizilien als eine große That der Befreiung hinzustellen und man kann dabei von allen humanen Rücksichten abstrahiren. Wer aber die Wahrheit liebt, wird sich sagen müssen, daß die damalige Erhebung des sizilianischen Volkes große Ähnlichkeit mit einer blutigen Orgie hatte, und daß die Wuth auch dann noch Befriedigung suchte, nachdem die Gewalt der Franzosen längst gebrochen war. Gewiß lagen jener Volksbewegung auch edle und berechtigte Motive zu Grunde, aber gleichzeitig waren auch die wildesten Leidenschaften entfesselt, waren die Menschen zu modernen Bestien geworden. Und nun, nach sechshundert Jahren, wird der Mord durch ein Fest verherrlicht; daran läßt sich nichts ändern.

Im Jahre 1282 fiel das Osterfest in die letzten Tage des März und am 30. März war Ostermontag. Es war ein heller, freundlicher Tag und die Sonne Siziliens entfaltet ihre volle Macht. Zur Vesperzeit wallfahrteten die Bewohner Palermos in dichten Schaaren zu der Heiligen-Geist-Kirche auf der Höhe von Dreto. Frauen und Männer trugen ihre besten Kleider und nur die Gefühle der Freude schienen in der bunten Menge zu herrschen. Man lebte jedoch damals in einer überaus ernsten, in einer politisch bewegten Zeit. Die Macht der Hohenstaufen war vernichtet worden; der letzte Hohenstaube Conradi hatte auf dem Schaffot sein Leben verloren und die Franzosen hatten sich des König-

reichs Neapel und der Insel Sizilien bemächtigt. Das sizilianische Volk war erbittert gegen die Fremdherrschaft und einflußreiche Bürger Siziliens hatten Verbindungen mit fremden Staaten eingeleitet, um die Franzosen aus der Insel zu vertreiben. Der Sturz der Hohenstaufen hatte im Volksgemüthe einen großen Eindruck zurückgelassen; die neuen Gewaltträger erschienen als Thronräuber und als Zerstörer des Rechtes. Das Volk aber hatte eine Ahnung von den Dingen, die sich im Geheimen vollzogen, davon, daß eine politische Allianz gegen die Macht des Hauses Anjou vorbereitet werde. Schon damals waren die Franzosen mit der Schwäche befaßt, die darin besteht, daß sie die Gesinnungen und Anschauungen eines fremden Staates nur schwer zu erathen vermögen. Sie hatten die sizilianischen Sitten und Gebräuche in mannigfacher Weise verlegt, hatten viele Bebrüdungen ausgeübt und hatten doch keine Ahnung von dem Haß, der gegen sie im Herzen des Volkes glühte. Am Ostermontag mischten sie sich auch unter die frommen Schaaren, die zur Kirche zogen, durchsuchten die Kleider der Männer, um geheime Waffen zu entdecken und trieben ihre Scherze mit den Frauen. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, um sich die ganze Szene in aller Deutlichkeit vorzustellen. Ein höhnerndes Wort, eine spitzige Redeweise, eine Insulte, eine Beleidigung hat oft gefährlichere Folgen, als manche Maßregel, welche dem Volke große Opfer auferlegt. Den Männern kochte das Blut in den Adern, sie sahen sich verhöhnt und beschimpft, sie fühlten die ganze Schmach der Fremdherrschaft. Sie mußten es sich gefallen lassen, wie man vor ihren Augen ihre Frauen zu verführen suchte. Ein Franzose, Namens Trought, trieb die Sache noch weiter. Er näherte sich einer schönen, sittsamen Jungfrau, die mit ihrem Bräutigam zur Kirche ging und wollte auch bei ihr nach versteckten Waffen suchen, und verübte unter diesem Vorwande an der Braut eine grobe Unanständig-

keit. Das Maß war voll; die sizilianische Vesper nahm ihren Anfang. „Tod den Franzosen!“ rief der rasende Bräutigam und schon hatte sich ein anderer Jüngling auf Trought gestürzt und ihn mit dem Dolche durchbohrt. Ein blutiges Handgemenge entstand, der Ruf: „Tod den Franzosen!“ hallte in der Menge wider; auf beiden Seiten fielen die Opfer, von den zweihundert Franzosen aber, welche auf dem Plage anwesend waren, kam nicht Einer lebend davon. Bis zum nächsten Tage dauerte das Morden; um die Franzosen ausfindig zu machen, wurde Jedem befohlen, das Wort „Cicero“ (Erbsen) auszusprechen; konnte er die richtige Aussprache nicht finden, so wurde er umgebracht. In Palermo allein wurden zweitausend Franzosen niedergemetzelt. Das Morden verbreitete sich nun über die ganze Insel und überall wiederholten sich die gleichen Szenen. Von den vierundzwanzigtausend Franzosen auf der Insel sollen nur zwei mit dem Leben davongekommen sein. Das war die sizilianische Vesper, das war der Ursprung und Verlauf jenes blutigen Ereignisses, welches das Interesse der Zeitgenossen und das Interesse der Nachwelt stets lebhaft beschäftigt hat.

Es ist gewiß angemessen, dieses Ereigniß, welches mit der Hohenstaufen-Tragödie in Verbindung steht, mit objektiver Gerechtigkeit zu würdigen. Wie immer, wenn die menschliche Natur von allen Gesetzen sich losragt, von allen Schranken sich entfesselt fühlt, zeigt sich auch hier eine Mischung der edelsten Gefühle und der brutalsten Leidenschaften. Aber eine andere Frage ist es, ob es den Italienern zusteht, dieses Fest zu feiern. Um die Herrschaft über Italien haben Franzosen und Deutsche lange mit einander gerungen und die Geschichte des Mittelalters ist voll von den Kriegen, die Italien als Streitobjekt zum Mittelpunkte hatten. Der Gedanke, daß Italien sich selber gehören dürfe, ist ein Eigenthum der neuen Zeit, Napoleon I. hat den Anfang gemacht,

San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(19)

(Fortsetzung.)

Man konnte sich einbilden, sich in dem Atelier eines Künstlers zu befinden, der sich mit dem Schönsten seiner Kunst umgab, um sich desselben jede Stunde lernend und genießend zu erfreuen.

Auch dieses Gemach drapirten in den köstlichen Mustern der Renaissance, Teppiche, Vorhänge und alte kirchliche Gewandstoffe. Die edlen Geräthe jener Zeit standen, weniger gedrängt als im ersten Zimmer, in anmuthiger Unordnung umher. Schmuckkästchen und Bierstücke in eingelegetem Holz und aus getriebener Bronze, Schalen und Vasen von Erz, Marmor und Krystall, Teller und Schüsseln, Gläser und Pokale; jede Sache hatte eine künstlerische reizvolle Aufstellung erhalten. Alter Schmuck, Ketten, Spangen und Ringe leuchteten in Gold und Edelsteinglanz auf dunkelblauer Sammetdecke oder in mattschimmernden Silberschalen. Ich wurde immer verwirrt.

Diese Sammlung enthielt nur wenige Gemälde, aber was für köstliche Stücke! Ich sah einen zweifellosen Quini und einen Andrea del Sarto. Auf einer Staffelei in der Mitte des Gemaches befand sich ein Bild, welches, obgleich es nur von vier Augen angesehen werden konnte, tief verhält. Was für ein kostbares Lieblingsstück mochte das sein? Vor die Staffelei war ein Lehnstuhl gerückt; auf dem mochte der glückliche Besitzer jenes verhüllten Schatzes oft sitzen, verjunkt im Anschauen.

Jetzt dachte ich nicht weiter daran, daß der Mann, dem das Alles gehörte, Signor Cesare sei. Unverhohlen sagte ich ihm, wie schön ich seine Sammlung fände. — Nichts von seinem Ernst und düsteren Würde ausgehend, ließ er sich nun herab, mit mir über dies und jenes zu reden. Wieder erhielt ich zu staunen: Signor Cesare war nicht nur ein Mann, der über ein bedeutendes, antiquarisches Wissen verfügte, ich fand bei ihm ein Gefühl für Anmuth und Schönheit, daß er mich nun auch als Mensch immer mehr in Verwirrung setzte. Mit dem Ausdruck eines Gewalthabers aus der Borgiazeit redete er über seine luisische Madonna und über die Zauber raphaelischer Kunst mit fast luischer Weichheit und raphaelischer Grazie.

Als ich mich gar nicht von den herrlichen Gemälden losreißen konnte, und immer wieder von dem Einen zum Andern eilte, bemerkte ich, wie er sich der geheimnißvollen Staffelei näherte, bald auf mich blickend, bald auf das verhüllte Bild.

„Er zeigt dir die Perle seiner Sammlung“, dachte ich frohlockend, doch nein, er zeigte sie mir nicht! . . . Bereits die Hand am Vorhang, zog er sie wieder fort, trat auch sogleich von dem Gemälde zurück, wie über sich erzürnt, daß er sich beinahe von dem Enthusiasmus eines Idealisten hätte verleiten lassen, profane Augen Schönheiten sehen zu lassen, die nur für ihn allein da sein sollten.

Jetzt schickten wir uns zu gehen an. Noch einmal sah ich sehnsüchtig nach dem Verhüllten zurück, dann schloß sich die Thür hinter uns. „Schade, daß Sie nicht auch einen Giorgione besäßen“, bemerkte ich, wir hatten gerade von den Venezianern gesprochen.

„Wie kommt Ihr auf Giorgione, Herr?“ fuhr der Antiquar auf.

„Nun, Herr, weil ich Euch einen Giorgione gönnen würde!“

Ich verstand nicht, was er in seinen Bart brummte, ein Kompliment über meine Lebenswürdigkeit war es gewiß nicht. Nur die letzten Worte verstand ich: „Giorgione! Giorgione!“

XI.

Als wir, der Freund und ich, wieder vor dem Thor des Palastes standen, blickte ich zur Medusa hinauf. Ich sagte:

„Du hattest Recht, auf dem Bild Deines Mädchens dieses schreckliche Haupt anzubringen. Es schwebte auch in ihrem Leben fürchterlich über dem ihren; da empfing ihr Herz Deine Liebe und Rosen wanden sich um Medusens erstarrendes Antlitz; nicht lange wird es dauern und Blüthen haben das unheimliche Steinbild ganz überwuchert.“

„Ich bin so glücklich, Gott, ich bin so glücklich!“ war Alles, was Demetrius zu erwidern vermochte.

„Und ich bin es mit Dir! — Aber wer hätte geglaubt, daß dieses öde Gemäuer ein solches Wunder bürge!“

„Meinst Du Eralba oder — die Sammlung?“ fragte der Freund lächelnd.

„Ich muß mich zur Sammlung bekennen, obgleich die Blüthe, die Du, Glücklicher, Dir mit allen Wurzeln hier ausgraben willst, wohl die lieblichste Blume ist, die je in einer Ruine geknospet.“

„Ja, unter den Toscanern aus dem vierzehnten Jahrhundert befinden sich vortreffliche Sachen.“

„Ach, laß die Toscaner aus dem vierzehnten Jahrhundert! Ich meine den Quini und den Andrea.“

um ein selbstständiges Italien zu schaffen und seinem Nachfolger Napoleon III. hat Italien die Verwirklichung seiner Unabhängigkeit zu danken. Wir wüßten keine zweite Nation zu nennen, die einer anderen so wichtige Dienste geleistet hätte, wie die Franzosen den Italienern. Schritt für Schritt ist der italienische Staat bei seinem Werden von Frankreich unterstützt worden, die Franzosen haben die Schlachten Italiens geschlagen, haben für Italien gesiegt und geblutet. Die Deutschen stehen in einem ganz anderen Verhältnisse zu Frankreich, sie anerkennen die Dienste, welche Frankreich der Zivilisation geleistet hat, aber auf dem Gebiete der Politik sind sie ihm als Nation nicht zu Dank verpflichtet. Die italienische Einheit aber und die Freiheit Italiens sind nun durch die Unterstützung Frankreichs möglich geworden.

Die englische Politik, das ist gewiß, hatte bei der Befreiung Italiens die Hand mit im Spiele und namentlich Garibaldi hatte bei der Befreiung Siziliens von der geheimen Unterstützung Englands Gebrauch gemacht. Aber die Heldenthaten Garibaldi's wären ohne Erfolg geblieben, wenn nicht Napoleon III. stets mit seiner Macht Italien gedeckt hätte. Und nun ist der alte Garibaldi nach Palermo gereist, um dort als sterbender Greis vom Reiche der Popularität noch den letzten Tropfen zu schlürfen, derselbe Garibaldi, welcher im Jahre 1870 Deutschland mit seiner Intervention bedrohte. Die sizilianische Vesper, das große Ereigniß vom Osterfeste 1282 bleibt der Würdigung der Geschichte überlassen. Ueber das gegenwärtige Fest in Palermo haben wir ein Urtheil zu fällen. Aus dem einzigen Grunde, weil Frankreich in Nordafrika sich nicht den Forderungen Italiens beugen wollte, weil es in Tunis sich im Besitz behauptet, aus diesem einzigen Grunde sind alle Dienste vergessen, welche Frankreich Italien und der italienischen Nation geleistet hat und man liebt es, die Erinnerungen des Hasses aufzufrischen, der vor sechs Jahrhunderten in den Gemüthern tobte. Die Racenverwandtschaft Frankreichs und Italiens, die Solidarität der liberalen Prinzipien, das alles hat keinen Werth mehr, denn die Erinnerungen des Mittelalters sind mächtiger, als die Ideen der neuen Zeit. Und Garibaldi ist auch dabei, Garibaldi, der stets den Frieden predigt und die Brüderlichkeit unter den Nationen. Garibaldi ist der große europäische Veteran, der seine Fahne überall hinträgt, wo aus irgend einem Anlasse viel Volk versammelt ist.

Die gegenwärtige Feier in Palermo ist ein Fest der Undankbarkeit. An Gründen des Hasses kann es niemals fehlen, der Unterschied der Sprache reicht dafür aus, auch der Unterschied des Dialekts und es ist ein todeswürdiges Verbrechen, wenn Andere gewisse Laute nicht so auszusprechen vermögen, wie wir sie aussprechen. So war es schon an den Ufern des Jordans: wer „Siboleth“ sagte, wo er „Schiboleth“ sprechen sollte, wurde niedergestossen; die Sizilianer machten es ebenso mit ihrem „Ciceri.“

Inland.

St. Petersburg. Zur bevorstehenden Krönungsfeier in Moskau wird, wie wir erfahren, der Chan von Chiwa mit zahlreichem Gefolge eintreffen.

Der Emir von Buchara wird auf der Feier durch eine außerordentliche Gesandtschaft vertreten sein.

— Der „Privatetskwennoj Westnik“ enthält folgende Mittheilung der Regierung:

Am 31. März um dreiviertel 9 Uhr Morgens wurde in der Stadt Kronstadt an dem Staatsverbrecher Nikolai Suchanow in Uebereinstimmung mit dem von der besonderen Behörde des Dirigirenden Senats gefällten Urtheil die Todesstrafe durch Erschießen vollzogen.

Ueber den traurigen Akt der Hinrichtung selbst entnimmt der „S. P. S.“ der „Nowoje Wr.“ und den „St. Petersb. Wob.“ folgenden Bericht: Suchanow wurde am Morgen des 31. März aus der Peter-Paul-Festung in einer geschlossenen Equipage, nur von 3 Gendarmen begleitet, ohne jeden Convoi, auf den baltischen Bahnhof gebracht. Der in Bereitschaft gehaltene, aus einem Waggon erster und einem zweiter Klasse bestehende Extrazug langte mit ihm 7 Uhr 20 Min. bei der Dranienbaumer Anfahrt an. Der Gouvernementsgendarmerie-Chef, der Gendarmerie-Chef der Peterhofischen Eisenbahn und fünf Gendarmen mit dem Verbrecher setzten sich in einen Waggon der Pferdeisenbahn, der zur Dranienbaum-Kronstädter Dampfschiffahrt fährt. Von hier wurde Suchanow auf eine Barasse unter Kriegsflagge nach Kronstadt befördert. Das Eis störte die Ueberfahrt nicht im Geringsten, wenn auch am Bugpriet das betäubende Geräusch, welches die Barasse durch das Zerschneiden des Eises verursachte, die ganze Fahrt begleitete. Am Kaufmannshafen in der Nähe der Brandwache erwartete den Verbrecher ein Convoi der 1. Flottenequipage mit einem Wagen des Kronstädter Militär-Hospitals, in den Suchanow mit seiner Begleitung gesetzt wurde. Während der Fahrt in die Stadt waren die Fenster des Wagens verschlossen. Das Glas der Festung und die Wälle waren mit Zuschauern bedeckt. Der Hauch zwischen den Festungsmauern und dem Erdwall, der zum Exekutionsplatz bestimmt war, wurde durch ein Militärkarré ausgefüllt. Tausende von Menschen umstanden diesen Platz, in dessen Mitte der schwarze Schandpfahl ragte. Um 8 Uhr 10 Min. Morgens langte der Wagen mit dem Verbrecher am Hinrichtungsorte an. Suchanow wurde drei Schritte vom Pfahl entfernt aufgestellt. Hierauf begann die Verlesung des Urtheils und der Allerhöchsten Bestätigung desselben, die gegen 20 Minuten währte. Als der Geistliche mit dem Kreuze auf Suchanow zutrat, küßte er dasselbe zwei Mal und sprach einige Worte mit dem Priester. Hierauf wurde er an den Pfahl geführt, mit einem langen Gewand bekleidet und an den ersten befestigt. Suchanow behauptete während der ganzen Zeit eine ruhige Haltung. Als ihm die Augen verbunden wurden und sich dabei durch ein Versehen das Tuch zu weit nach unten verschob, hat er mit leiser Stimme es bis zur Stirn zu erheben. Auf ein gegebenes Kommando erfolgte darauf eine Salve aus 10 bis 12 Flinten. Der Tod erfolgte, wie der hinzutretende Arzt konstatierte, momentan. Nachdem der Leichnam einige Minuten in dem Grabe am Schandpfahl geruht hatte, wurde er aus demselben herausgenommen und auf den Kirchhof befördert. Er lag in einem einfachen Sarge aus Fichtenholz.

— Ueber die Ermordung des Generals Strelnikow in Odeffa sind dem „Golos“ noch folgende Einzelheiten telegraphisch zugegangen: General Strelnikow saß auf

dem Boulevard auf einer Bank mit dem Gesicht dem Meere zugekehrt, als ein Unbekannter hinter dem Rücken einen Pistolenschuß auf ihn abgab. Die Kugel drang in den Kopf und General Strelnikow verschied nach einigen Minuten. Nach abgegebenem Schusse liefen die Verbrecher nach der Primorskaja-Straße hin, auf welcher eine mit einem Pferde bespannte Droßke hielt. Diese Droßke wurde sofort angehalten. Bei den Verbrechern, welche ihre Namen nicht angeben wollen, fand man nach vorgenommener Durchsuchung drei Revolver, drei Dolchmesser, einige Pässe und einige Fläschchen mit Blausäure. Einer der Verbrecher wohnte in demselben Gasthause, in dem General Strelnikow abgestiegen war. Die Droßke hatten die Verbrecher auf anderthalb Tage gemietet, das Pferd aber zwei Tage vorher für 215 Abl. gekauft. Der Kutscher wollte in der Richtung des Zollplatzes entfliehen, wurde aber dort von Arbeitern ergriffen und verhaftet. Verundet wurden drei Personen, darunter ein Zollbeamter durch einen Dolchstoß. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Am 19. März fand um halb 3 Uhr Nachmittags eine feierliche Todtenmesse in dem St. Petersburger Gasthause statt, in welches die Leiche General Strelnikow's gebracht ist. Der Messe wohnten bei: General-Adjutant Gurko, der Stadthauptmann und viele andere angesehene Personen.

— Am 29. d. M. ist der russisch-persische Grenzvertrag in Teheran ratificirt worden.

— Am 29. d. M. traf aus Seltaterinburg eine Sendung von Edelmetallen in Petersburg ein, nämlich 67 Pud Gold und 7 Pud Silber in Barren. Dieselben wurden nach dem Münzhohe geschickt.

— Als Hauptbewerber um die Konzession zum Bau der sibirischen Bahn gilt der Eisenbahnunternehmer Poljakow; das Konzessionsgesuch des Bankiers Mendelsohn soll abschlägig beschieden worden sein.

— Wie die „D. P. Z.“ den „Nowosti“ entnimmt, wurde am letzten Montag Abend auf der Nikolaiabahn versuchsweise ein Zug abgelassen, dessen Lokomotive zur Erleuchtung des Bahndammes statt der gewöhnlichen Laterne eine elektrische Sonne trug. Der Versuch muß als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Die Linie wurde auf eine Strecke von einer Werst taghell erleuchtet und Dank der richtigen Stellung des Reflektors waren auch die dem Eisenbahndamm zunächst liegenden Gegenstände sehr deutlich erkennbar. Der Zug ging bis Kopolino und kehrte dann zurück. Die Anwendung des elektrischen Lichtes bei Lokomotiven wird den Eisenbahnen voraussichtlich eine größere Schnelligkeit während der Nacht ermöglichen.

— Die „N. Z.“ will erfahren haben, daß man bezüglich der deutschen Kolonisten und der — deutschen in Rußland lebenden Reichsangehörigen überhaupt (?) einige neue Bestimmungen zu treffen beabsichtige. Es sei nämlich für nöthig erkannt worden, die Regel aufzustellen, daß ein mehr als fünf Jahre in Rußland lebender deutscher Unterthan sich naturalisiren, d. h. in den russischen Unterthanenverband aufnehmen lassen müsse, wenn er nicht vorziehe, binnen anderthalb Jahren nach Veröffentlichung der neuen Verordnung das Land zu verlassen.

Die „M. D. Ztg.“ benrcht hierzu, daß eine solche Verordnung für Einwanderer, resp. Ansiedler, ferner für Personen, die in den Staatsdienst treten, möglich und

„Wie, Mensch, Du bist im Renaissancezimmer gewesen?“

„Natürlich!“

„Natürlich“, erieferte sich Demetrius, „für mich, zum Beispiel, war es durchaus nicht natürlich.“

„So kennst Du es gar nicht?“

„Wie sollte ich es kennen, da man mich nie hineinkieß.“

„Wie schade! dann kannst Du mir auch nicht sagen, was das für ein verhülltes Bild ist.“

„Verhülltes Bild — — Ich verstehe kein Wort!“

„Ich bitte Dich, rege Dich nicht auf. — — Im Renaissancezimmer befindet sich auf einer Staffelei ein Gemälde, das verschleiert ist, als wenn es das Bild von Sais wäre. Ich bin überzeugt, Signor Cesare liebt das, was unter jenem Vorhange steckt, mehr als seine Tochter.“

„Sehr seltsam“, murmelte der nachdenklich gewordene Freund, „wirklich sehr seltsam!“

„Nun tröste Dich, als Signor Cesare's zukünftiger Schwiegerjohn hast Du sichere Aussicht, in das Heiligtum eingelassen zu werden. Ja sogar, was den Augen anderer Sterblichen verhüllt bleibt, wirst Du als Bräutigam der holden Eralda entschleiern dürfen. Nimm Dich nur in Acht, daß es Dir nicht geht, wie dem guten Sängling von Sais.“

„Gleich morgen befrage ich Eralden darüber.“

„Du wirst stammeln. . . Der Luini und Andrea — ja, mache nur große Augen — sie sind echt.“

„Warum nicht gar einen echten Giorgione!“ höhnte Demetrius.

„Ja, in ganz ähnlicher Weise habe auch ich mein Bewundern ausgedrückt, wurde aber höchst ungnädig aufgenommen.“

„Was sagte er?“

„Er fuhr mich in einer Weise an, als hätte ich ihm eine Grobheit gesagt. Se, weist Du auch, daß Du Dir heute nicht nur das liebenswürdigste Mädchen von der Welt erworben hast, sondern zugleich damit eine „Partie“ machst, die wahrlich nicht weniger glänzend ist, als würde eine Erbprinzessin von Sclarra Deine Ehegemahlin.“

„Du meinst?“ versetzte Demetrius zerstreut.

„Ich meine! Denke doch an den Luini und den Andrea, von den Toscanern aus dem vierzehnten Jahrhundert ganz zu schweigen. Wichtig und das verhüllte Bild ist auch da! Mensch, ich fange an, Dich zu beneiden.“

In munterer Laune scherzte ich noch eine Weile so fort; da jedoch Demetrius in seiner, in sich versunkenen Stimmung verharrte, verstummte ich schließlich. Zu Hause angekommen, trennten wir uns, mit der Vereinbarung eines baldigen Wiedersehens. Den Bräutigam hatten Werbung und glücklicher Ausgang sichtlich angegriffen, er sah bleich und abgepannt aus.

Im Garten traf ich Francesco. Er schnitt mir schon von Weitem ein Gesicht, daß ich sofort wußte: sein Mädchen hatte das Kunstwerk von dem Schreiber-tisch auf der piazza della rocca Tarpea erhalten.

„Sie hat ihn gelesen!“ rannete der Burich mir zu.

„Nun und?“

Mein Verliebter fragte sich etwas verlegen den schwarzen Kraustopf. Statt zu antworten, blickte er mit einer so ausdrucksvollen Miene auf den Gartenweg, als stünde dort Lucia's Empfindung beim Empfang des Briefes zu lesen.

„Se, Francesco, nun und?“

„Oh, Signor Riccardo, dort!“

Zu den auf den Boden gehefteten Augen gesellte sich eine hinabdeutende Hand. Plötzlich verstand ich: Francesco's schön geschriebenes Liebesdiktat hatte trotz seiner Goldpracht das Schicksal so manches andern, zärtlichen Briefleins erfahren, in kleine, ganz kleine Schnitzel zerfallen, lag es weiß und glänzend zerstreut auf dem Kiesweg umher.

„Das ist allerdings deutlich!“ meinte ich, ein Lächeln unterdrückend, „Francesco, armer Kerl, was fangen wir jetzt an?“

„Ich laß' ihr noch einmal schreiben.“

„Was, Du willst noch einmal zehn Soldi verschwenden? Gib mir Deine Hand, Kamerad, Du bist ein ganzer Kerl, Du erwirbst Dir das Mädchen!“

Derselben Zuversicht schien auch mein Francesco zu sein.

„Sie ist eben doch — —“

„Ein Weib!“ fiel ich ihm lachend in's Wort. „Ja, guter Francesco, darin steckt schließlich des Pudels Kern. Nun addio!“

Meinem Zustulum zuschlenndernd kalkulirte ich: Jetzt mußt du ihr sagen, daß Demetrius glücklicher Bräutigam sei — mache dich nur auf einen Sturm gefaßt! Hat sie ausgerast, werden wir ja leben.

Den Austritt des heutigen Morgens noch lebhaft im Gedächtniß, erwartete ich Lucia in nicht gerade anmuthiger Stimmung zu finden, das war jedoch Täuschung. Nachdem sie meinen hungrigen Magen eine gute Weile fasten ließ, brachte sie ganz gleichmüthig ihre Keller und Schüsseln herbei. —

(Fortsetzung folgt.)

erklärlich wäre, keineswegs aber für Privatpersonen speziell nur des deutschen Untertanenverbandes, denn sonst müßten, dem internationalen Brauche entsprechend, auch alle übrigen Fremden sich einer solchen Verordnung unterziehen. Unzweifelhaft ist aber davon keine Rede, und der, übrigens von der „N. Z.“ selbst mit einem Fragezeichen versehene Passus „die deutschen Reichsangehörigen überhaupt“ verdient sicher nicht die geringste Beachtung.

— Die Nawa war am letzten Donnerstag schon 42 Werst von ihrer Mündung aufwärts frei von Eis.

Moskau. Eine Mousfireparade, an der ca. 100,000 Mann von der Garde und Armeetheilnehmern, soll nach der „N. Z.“ während der Krönungsfeierlichkeiten auf der Chodynka in Moskau abgehalten werden.

— Am 17. d. M. sind die ersten Klöße auf der Moskau angekommen und haben bei der Dorogomilowschen Brücke Halt gemacht. Vom „gesegneten Strand“ für die Moskauer Flusspiraten ist dieses Mal nichts zu hören.

— Eine Hauptschwierigkeit für die Fälscher von Coupons hat nach dem „M. L.“ die zur Fabrikation von Papiergeld allein berechnete Anzahl des russischen Reiches, die Expedition für Anfertigung von Staatspapieren, natürlich ohne Wissen und Willen, selbst beseitigt, nämlich die Beschaffung von gutem, den Betrug nicht so leicht verrathendem Papier. Wie die Postmarken, so werden auch die Stempelmarken in ganzen Bogen mit breitem weißem Rande verkauft und dieses Papier benötigen nun nach dem „M. L.“ die Fälscher mit Vorliebe zur Anfertigung von Coupons, weshalb es sehr erwünscht wäre, daß in genannter Expedition schleunigst Maßregeln dagegen ergriffen würden.

— Die Zahl der in letzter Zeit aus Moskau ausgewiesenen Juden beläuft sich nach dem „M. L.“ schon auf ca. 3000 Personen. Viele, ebenfalls nicht aufenthaltsberechtigte Juden sollen sich an einen Popen der Stawrobräski mit dem Gesuche, sie zu taufen, wenden, worauf dieser so willfährig eingehe, daß er, wie das Blatt sich ausdrückt, täglich nach rechts und links Taufakte vornehme, obgleich dies den Tauflingen das Aufenthaltsrecht nicht verschaffen könne.

— Wieder erregt in Moskau ein, mehrfach an den Gurovartowskischen Fall erinnernder, wenn auch weniger Opfer fordernder Fabrikbrand allgemeines Aufsehen. Donnerstag früh gegen 1 Uhr brach im Treppenhause der Ilwostskischen Fabrik im Serpuchowschen Stadttheile in Folge Platzens einer Petroleumlampe Feuer aus. Wie das ganze Gebäude, so war auch die in die 2. Etage führende Treppe aus Holz und dieselbe begann zu brennen, ehe nur die im zweiten Stock im tiefsten Schlaf liegenden Weber etwas von der Gefahr ahnten. Der aufsteigende dicke Rauch erweckte sie und nun begann ein so wirres Durcheinanderlaufen und solches Gedränge nach der andern, noch vom Feuer verschonten Treppe, daß Einer den Anderen hinderte und mehrere Arbeiter und eine Arbeiterin angingen, die Fenster auszuerschlagen und sich in den Hof hinabzusürzen. Außer verschiedenen Schnittwunden an Händen und Armen trugen sie bei dem Sturz bedeutende Verletzungen davon und mußten in das Hospital geschafft werden. Ein junges Bauernweib aber fand gar keinen Ausweg mehr, sank vom Rauche betäubt zu Boden und als der Morgen graute, fand man nur noch ihre verkohlten Ueberreste unter den rauchenden Trümmern. Das Feuer hatte unterdessen das ganze Fabrikgebäude verzehrt und auch einige Gebäude der benachbarten Bronley'schen Fabrik erfaßt, doch gelang es, diese durch Abdecken der Dächer und Einreißen des Zaunes zu retten. Der Schaden an der Ilwostskischen Fabrik wird auf 24—30,000 Rbl. geschätzt, der an den Bronley'schen Gebäuden auf ca. 2000 Rbl. Die Arbeiter verloren ihre sämtlichen Habeligkeiten. (M. D. Ztg.)

Minsk. In Gritschinowitschi bei Minsk hat nach der dortigen „Gov.-Ztg.“ kürzlich ein toller Wolf sieben Personen mehr oder minder fürchterlich zugerichtet, u. A. einem 16jährigen Mädchen den Hals, die Brust und die Beine zerfleischt, die Nase abgebissen und ein Stück aus der Wange gerissen. Erlegt wurde die Bestie durch eine aus Sorge für ihre Kinder zur Tollkühnheit und Todesverachtung getriebene Mutter. Der Wolf fragte nämlich, nachdem er schon verschiedene Leute gebissen hatte, an der Thüre eines Bauern. Dieser öffnete, nicht Böses ahnend, die Thüre und trat in den Flur hinaus, wurde aber sogleich vom Wolfe an der Brust gepackt und verwundet. Während die Frau dem Manne zu Hülfe eilte, schlüpfte der Wolf durch die offene Thüre und war gerade, sich auf die Hinterbeine stellend, im Begriffe, die auf dem Ofen liegenden kleinen Kinder anzufallen, als die Mutter derselben in ihrer Hezensangst auf das Unthier losrannte, es an den Ohren packte und zur Erde drückte, indem sie sich rittlings darauf setzte, bis der Bauer mit einem Beile herbeieilte und den Wolf erschlug.

Njasan. Eine schreckliche fünfjährige Fahrt auf einer Eisscholle legte dieser Tage eine Wäscherin aus Kolonna auf der Ota zurück. Während sie auf der Ota mit Wäscheputzen beschäftigt war, riß eine große Eisscholle mit ihr los, ihre Hülferufe verhallten ungehört und so trieb sie nach und nach flussabwärts, bis

sie in Njasan von Fischern aufgefangen wurde. Sie war schon ganz erstarrt vor Hunger und Kälte; einen Theil der Wäsche hatte sie sich, wohl zum Schutz vor die Kälte, um die Schultern gehängt, die übrige Wäsche lag festgefroren neben ihr. Erst nachdem sie gehörig erwärmt und verpflegt worden war, kam sie wieder so weit zu sich, daß sie ihre abenteuerliche Fahrt erzählen konnte. Doch ist zu vermuthen, daß ihr dieselbe länger vorkam, als sie in Wirklichkeit war, denn fünf Tage wird sie wohl kaum von Kolonna bis Njasan unterwegs gewesen sein; möglicher Weise hat auch der Korrespondent des „M. K.“, dem wir dies entnehmen, zur Vermehrung der Nahrung einige Tage zugegeben.

Orenburg. Aus Orenburg schreibt man vom 7. d. M., daß noch in der ersten Woche des März solche Schneestürme herrschten, daß der Eisenbahn- und Postverkehr unterbrochen wurde und vom 3. bis 7. März weder Zeitung noch Brief eintraf.

Ausland.

Amerika.

Eine Depesche aus Richmond (Virginien) meldet, daß daselbst eine große Feuersbrunst ausgebrochen, wodurch die Brücke der Petersburger Eisenbahn, drei Tabakfabriken, sechs Tabakstengel-Fabriken, die Tondegar und Vulkan Ironworks, mehrere Mahlmühlen, einige Kaolin-Fabriken und 20 Wohnhäuser eingestürzt wurden. Drei Personen verloren ihr Leben. Der angerichtete Schaden wird auf 500,000 Dollars veranschlagt.

— Wenn die Engländer Ursache haben, sich über das Anwachsen der kontinentalen Flotten zu ängstigen, so dürfen sie sich andererseits eine kleine Befriedigung gönnen über den Vorsprung, den sie vor der amerikanischen besitzen. Die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten ist so erbärmlich, ein solcher zusammengelegener Haufen von unbrauchbaren, mit veralteten Kanonen ausgerüsteten Schiffen, daß sie es nicht mit Chili aufnehmen könnte, und in einem Kampfe mit China kaum siegen würde. Zufolge einer sehr interessanten Mittheilung der „Times“ aus Philadelphia besteht die amerikanische Kriegsflotte aus 14 kleinen Monitoren, einem Torpedoboot und 37 hölzernen alten Kreuzern. Die Regierung ist von diesem jammervollen Zustande der Dinge unterrichtet und der Marine-Ausschuß wird in dieser Woche eine Vorlage einbringen, welche 9 Millionen Dollars für die Marine-Reform auswirft. Fast ebenso schlimm steht es mit der amerikanischen Rauffahrtflotte auf dem Atlantischen Ocean. Die Konkurrenz der englischen Linien ist so groß, daß augenblicklich nur eine einzige amerikanische Gesellschaft, „The American Steamship Company“, mit vier Schiffen Amerika im Passagier- und Güterverkehr vertritt; und auch diese hat sich bis jetzt nur durch die Unterstützung der Pennsylvania-Eisenbahn gehalten. Neuerdings aber hat letztere diese Unterstützung, welche ihr jährlich viele Tausend Pfund kostete, eingestellt und die Gesellschaft sieht einer traurigen Zukunft entgegen, wenn sie nicht ihre Politik ändern und ihren Hauptstützpunkt aus dem Delaware in Amerika nach dem Mersey bei Liverpool verlegen will. Schon jetzt war sie zum Theil von England abhängig, denn sie hatte sechs englische Dampfer in ihrem Dienste, welche das „britische Ende“ der amerikanischen Linie hießen und sowohl durch ihre Größe, als durch ihre Billigkeit mehr leisteten, als die vier Gesellschaftsdampfer. Letztere arbeiten vollständig ohne jeden Vortheil; denn der Bau, die Ausrüstung, die Bemannung und der Betrieb amerikanischer Schiffe kostet 30 pCt. mehr als die englischen Schiffe. Der vollständige Untergang der Handelsflotte wäre also nur noch eine Frage der Zeit, wenn Amerika nicht sein Schutzollsystem ändert, welches alles im Lande ins Ungemeinste verteuert.

Localberichte.

Heymanns Concert*.)

Fürwahr, ein Festtag, ein Feiertag in des Wortes kühnster Bedeutung war der vergangene Sonntag, an dem der junge Künstler Carl Heymann, der jetzt die ganze Welt in Staunen setzt, und selbst die kaltblütigsten Kritiker zu überschwänglichen Lobrednern umwandelt, in unserer Stadt concertirte. Noch wie gebannt unter dem ganzen Eindruck dieses phänomenalen Spielers fehlen mir die Worte, um den Zauber auszudrücken, den Heymanns Spiel hervorgebracht hat. Er hat mich in eine Aufregung hineingespielt, wie ich sie noch niemals bei ähnlichen Anlässen empfunden habe. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich, nachdem so viele der Edelsten und Besten ihn als den berufenen Nachfolger Taubig's erklärt haben, noch etwas von seinen gewaltigen Eigenschaften erzählen. Heymann mag spielen, was er will, alles ist vollendet, mag es Bach, Chopin,

Mendelssohn, Schubert sein. Und nun gar Beethoven. Glaubte ich doch bei der Sonata appassionata, der gewaltige Wiener Tonmeister selbst sei auferstanden und säße am Flügel. Die ganze dämonische Gluth und Innerlichkeit der Komposition kam so überwältigend zum Ausdruck, daß es wie ein Mann über unserein an derartige Genüsse noch wenig gewöhnten Publikum lag. Vollkommen richtig ist es, wenn ein bekannter Kritiker schreibt: Er spielt uns das Herz aus dem Leibe und die Feder aus der Hand. Herr Heymann wird hier am 3. Ostertage ein zweites Concert geben, und das Publikum zum zweiten Male hinreißen und in seinen geheimnißvollen Zauber bannen. Er kann versichert sein, bei seinem zweiten Concert wird ihn ein überfülltes Haus mit Willkommen begrüßen, und wenn der Enthusiasmus unseres Publikums noch einer Steigerung fähig ist, muß er gipfeln in dem Gedanken: „Dank dem kleinen großen Heymann, daß er unsere, an musikalischen Genüssen so arme Stadt, besucht hat.“

Otto Meyer.

— Heute abends findet im Fexel'schen Theaterlaale das **Koncert** der Herren Michalowski und Sapirstein statt, welches bereits für Mittwoch, den 29. März angekündigt war, aber wegen Unwohlsein des einen Sängers verschoben werden mußte.

Verschiedenes.

— (Eine eigenthümliche Strafe gegen schlechte Wiße.) In dem Wiener Schlaraffenverein bei den „Trulus“ pflegt man folgende Strafe gegen diejenigen anzuwenden, welche schlechte Wiße gemacht haben. Der Verein bestimmt für eine schlechte Anekdote oder einen schlechten Witz drei Stufen der Empörung. Bei der ersten hören alle Anwesenden lautlos zu, ohne mit einer Miene zu zucken, sehen dem Erzähler starr in's Gesicht und fragen ihn, wenn er geendet, mit gebeuteltem Interesse im Chorus: „Und die Pointe?“ Beim zweiten Grad hören sie ebenfalls sämmtlich zu, ohne einen Laut von sich zu geben, wenn er dann aber fertig ist, stehen sie der Reihe nach auf, gehen einzeln zu ihm hin, drücken ihm die Hand und sagen mit unverbrüchlichem Ernst: „So habe ich noch nie gelacht, das war wirklich sehr gut.“ Beim dritten Grade der Entrüstung hören sämmtliche Trulus wiederum mit jenem Ernste, der sie in solchen Fällen auszeichnet, zu, und sagen auch nachher kein Wort, nur geht einer hin, öffnet die Thür sperrangelweit, läßt sie offen stehen und geht auf seinen Sitz zurück. Diese Prozeduren sind von besonders komischer Wirkung, wenn die unglücklichen Erzähler Gäste sind, welche das Verfahren noch nicht kennen. Da war z. B. der bekannte Berliner Ex-Schauspieler Namens Ottomeyer, früher Regisseur am Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater, wiederholt zu Gast. Dieser Herr hatte die sonderbare Manier, mitten unter Wienern fortwährend über Wien zu schimpfen, das that er denn mehrmals hintereinander auch in dieser Gesellschaft. Einmal nun, als er einen besonders schlechten Witz gegen Wien losgelassen, brachte man gegen ihn den dritten Grad der Entrüstung zu Anwendung. Die lautlos dastehenden Kumpane, die offene Thür, das ganze Ensemble machte auf Ottomeyer einen solchen Eindruck, daß er seinen Hut nahm und wirklich hinwegging, wie begossen.

Telegramme.

Paris, 4. April. Die Unruhen in Barcelona haben hier große Sensation erregt. Man befürchtet einen Bürgerkrieg.

„Memorial diplomatique“ schreibt von einer Zusammenkunft der 3 Kaiser als auch der Könige von Italien, Rumänien und Serbien.

Rom, 4. April. Sr. Maj. Hoheit der Großfürst Wladimir wurde hier mit monarchischen Ceremonien empfangen.

London, 4. April. Der brasilianische Dampfer „Douro“ und das spanische Schiff „Arurat“ sind auf der Fahrt von Liverpool nach Portorico unweit Finisterre zusammengestoßen und untergegangen. Vom ersten Schiff wurden 17, vom zweiten 67 Personen gerettet.

Coursbericht.

Berlin, den 4. April 1882.

100 Rubel = 204 M. 55
Ultimo = 205 M. —

Warschau, den 4. April 1882.

Berlin	49	05
London	9	96
Paris	39	75
Wien	83	70

*) Für die gestrige Nummer verspätet eingelangt.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich in Lodz unter eigener Firma:

F. PIETSCHMANN

Dachpappen- & Asphalt-Fabrik

eine Filiale errichtet habe. Mein Comptoir befindet sich im Hause Rosen, früher Micinski, Petrokowerstraße Nr. 254 im Hofe gegenüber dem Thorwege.
Warschau, den 1. April 1882.

6-1

F. Pietschmann.

**Magazyn Garderoby Męskiej
Juliusza Haftstein**

Nowy Rynek Nr. 7.

poleca na sezon wiosenny i letni znaczny wybór ubrania dla dzieci.

SKŁAD WYROBÓW

**Tabacznym
BRACI FISCHER**

poleca amatorom Cygar, oprócz znanych gatunków

Casadores po rs. 4 za 100 sztuk
i Havana „ rs. 5 „ 100 „
następujące nowo-wydane i odleżale Cygara z fabryki Emanuela Ehrenfrieda w Warszawie:

Very Fine (na własny obstalunek)
po rs. 3 k. 50 za 100 szt.

Bombasta „ rs. 5 k. — „ 100 szt.

Marie „ rs. 6 k. — „ 100 szt.

Industria (non plus ultra) mały format
po rs. 6 k. — „ 100 szt.

La Flor de Matanzas
po rs. 8 k. — „ 100 szt.

Casadores, Havana & Very Fine, są w opakowaniu po 5, 10, 25 i 100 Sztuk, reszta zaś gatunków tylko po 10 i 100 sztuk.

Przyjemny zapach!

Papier biały!

Angenehmes Aroma!

Vorzüglichster Brand!

Die
**Tabaks-Niederlage
GEBR. FISCHER**

empfiehlt einem rauchenden Publikum aus der Fabrik Emanuel Ehrenfried, Warschau außer den bekannten und beliebten

Casadores à 4 Rbl. pro 100 Stück

Havana à 5 Rbl. pro 100 „

folgende neue gut gelagerte Sorten Cigarren:

Very Fine (eigene Bestellung)
à Rbl. 3 50 per 100 Stück

Bombasta à Rbl. 5 — per 100 „

Marie à Rbl. 6 — per 100 „

Industria (non plus ultra) kleines Format
à Rbl. 6 — per 100 „

La Flor de Matanzas
à Rbl. 8 — per 100 „

Casadores, Havana und Very Fine sind in Verpackung à 5, 10, 25 und 100 Stück, die andern Sorten nur à 10 und 100 Stück.

Die

Wein- & Spirituosen-Handlung

J. HERMES

ŁODŹ, Petrokower-Strasse Nr. 786

empfiehlt zu den herannahenden Feiertagen in großer Auswahl

WEINE

verschiedener Gattungen, wie auch ausländische, russische und inländische Spirituosen zu billigen Preisen.

Nur noch kurze Zeit!

**Amerikanische
Schnell-Photographie,**

Meisterhausplatz.

Nissen.

3-2

3 Fabrikäle

von beiden Seiten Licht, dazu 5 Wohnzimmer, Küche, Keller, Stallungen in bester Lage der Stadt, sind vom 1. April ab 1882 zu verpachten.

Zu erfragen in der N. d. Bl.

20-5

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зенеръ.

Komitet Stowarzyszenia pielęgnowania biednych chorych

ma honor zawiadomić W.W-ych Członków, że w dniu 6. Kwietnia r. b. o godzinie 4-ej popołudniu odbyć się ma Ogólne Zebranie w lokalu stowarzyszenia w domu p. M. Weissa, wszystkich Członków, a to celem wybrania nowych Członków Zarządu.

Prezydujący

Jakób Graff.

E. Luntz,

prakt. Arzt.

Nehme Kranke von 10 — 12 Vorm. und von 4 — 7 Nachm. an.

Von 8 — 10 Vorm. Arme unentgeltlich Petrokowerstraße, Haus Wittwe Landau.

(7)

Дозволеноцензурою.

P. P.

Einem geehrten Publikum von Lodz und Umgebend die ergebene Anzeige, daß das von unserm verstorbenen Vater

Friedrich Bernhardt

seit 34 Jahren hier am Orte geführte

Seiler-Geschäft

auf uns übergegangen ist, u. wir dasselbe unter der früheren Firma weiter führen werden; gleichzeitig bitten wir das unserm sel. Vater geschenkte Vertrauen auch auf uns übergeben zu lassen, indem wir bestrebt sein werden jegliche an uns gestellte Aufträge prompt und billigt zu erledigen.

Unter Anderem empfehlen wir verschiedenartigste Bindfaden, Taae, welche in allen Stärken auf Bestellung verfertigt werden sowie alle in dieses Fach schlagende Artikel.

Gefälligen Aufträgen entgegengehend, zeichnen hochachtungsvoll

Gebrüder Bernhardt,

3-2

Dzrodowastr. 205 gegenüber Brauerei Gehlig.

Zu den bevorstehenden Feiertagen

empfiehlt die

Delikatessen- und Colonialwaaren-Handlung

H. C. Reisner

Petrokowerstr. 277.

Feinsten Buderzucker, Mandeln, Rosinen und feinste Gewürze, Traubenrosinen, Feigen, Datteln, Krachmandeln und Marmeladen, feinstes Dessert, Confect von Sanowski, Warschauer und Petersburger Chokoladen.

Getrocknetes Obst als: Apfel, fr. Pflaumen, Kirschen, Birnen und die beliebte ital. Compot Melange, Pommerische Gänsebrüste, **Ustracher Caviar**, Marin. Kal, Elb Neunaugen, Kollheringe, Bratheringe, Sardinen à l'huile (beste Marken), Sardinen in Mustarde, grätenlose Ostsee-Seringe, Marin. Delikatess-Seringe in Tomaten-Sauce, holländische Fettberinge in Fätschen, Lachs, Kal und Hummer in Aspice, Delikatess Anchovis in Del, Nevaler Kalki, Sardellen in Salz, Marin. Forellen, Marin. Matrellen, Gebratene Matrellen, Matrellen in Del, Lachs in Büchsen, Helgoländer und Lobster-Hummer, Seringe in Del, Schoten getr. und in Büchsen, Spargel in Büchsen, Champignons, Trüffel, Krebsbutter, Krebschwänze, **feinstes Nizzaer Tafel-Del**, Sragon Weinessig, fr. Mustarde, Düsseldorf Mustarde, Colmans Mustarde und Sarepta.

Echt Emmenthaler Käse, Neuschatteler-, Limburger-, Schmand-, Kräuter- und Olmüther Käse, **Braunschweiger Cervelat**, Trüffel- und Sardellen-Leberwurst. In den letzten Tagen vorm Fest empfangen noch geräuch. Fische und Blumentohl.

6-3

6-3

6-3

CUKIERNIA

A. WÜSTEHUBE

poleca Szanownej Publiczności

na nadchodzące święta

wszelkie w zakres cukierniczy wchodzące artykuły, i uprasza dla punktualnego i starannego wykończenia o wczesne zamówienia.

3-3

Täglich

frische beste Imperial

PRESSHEFE

en gross & en detail bei

Carl Osw. Bauch,

Petrokowerstraße Nr. 756 gegenüber Hrn. J. Geinzel.

6-2

Repozytorium

i Regaly

w dobrym stanie, mogące być użyte w handlu korzeni, towarów norymberskich, w większym szynku etc. są za przystępną cenę do nabycia i zaraz do uprzątnięcia.

Blizsza wiadomość u właściciela w domu Nr. 6

i 7.

F. MEYER.

Schnelpressendruck von Leopold Zoner.